

Zeitschriften

Theologie und Religion

HOFIUS, OTFRIED. **Herrenmahl und Herrenmahlsparadosis.** Erwägungen zu 1 Kor 11, 23 b–25. In: *Zeitschrift für Theologie und Kirche* Jhg. 85 Heft 4 (Dezember 1988) S. 371–408.

Der Tübinger evangelische Neutestamentler untersucht die von Paulus in 1 Kor mitgeteilte Herrenmahlüberlieferung und fragt nach ihrer Funktion in der Argumentation des Apostels. Für Hofius steht fest, daß sich Paulus auf eine Gestalt der Herrenmahlsfeier bezieht, in der zwischen dem Brot und dem Kelch ein Sättigungsmahl seinen Platz hatte. Diese ganze Feier wird als Herrenmahl bezeichnet; sie wird als solches konstituiert „durch die beiden sakramentalen Akte, die das gemeinsame Essen umschließen, es damit zugleich aber auch in seinem Wesen qualifizieren“. Deshalb könne Paulus im Blick auf die in Korinth zu beklagenden Mißstände von der Herrenmahlüberlieferung her argumentieren: „Niemand, der das eucharistische Brot gegessen hat und aus dem eucharistischen Kelch trinken wird, kann so tun, als sei das von diesen Akten umschlossene Sättigungsmahl eine Privatangelegenheit des Einzelnen und also eine Sache, mit der ein jeder so verfahren kann, wie es ihm beliebt.“ Hofius zeigt, daß die von Paulus vorausgesetzten konsekratorischen Eucharistiegebete Gedächtnis Jesu Christi „in der Gestalt der lobpreisenden Proklamation seines Kreuzestodes und seiner Auferstehung“ sind.

RAYAN, SAMUEL. **Die Dritte-Welt-Theologie: Wohin gehen wir von hier aus?** In: *Concilium* Jhg. 24 Heft 5 (Oktober 1988) S. 423–432.

Der indische Theologe nennt eine ganze Reihe von Errungenschaften der neuen theologischen Strömungen in der Dritten Welt: die Entdeckung des Armen als des Subjekts der Theologie, die Neubewertung der großen Weltreligionen, die Wiederentdeckung der alten Einheit von Theologie und Spiritualität, die Aufhebung des westlichen Monopols auf Theologie. Solange das Volk in der Dritten Welt sich weigere, sein Verlangen auf Leben aufzugeben oder seine Befreiungskämpfe einzustellen, werde sich die Theologie der Dritten Welt weiterentwickeln. Es brauche dabei eine „gründliche theologische Kritik des Kapitalismus und von dessen Ideologien und kulturellen Komponenten“. Einer klaren, soziologisch und theologisch begründeten Ablehnung des Kapitalismus solle ein Einsatz für eine „gangbare, menschliche Version des Sozialismus“ entsprechen. Es müsse darüber nachgedacht werden, welche Beziehungen zwischen den Befreiungs-

kämpfen des Volkes und dem Kirchewerden bestehen. Sehr viel theologische Arbeit bleibe in den Beziehungen zu den Weltreligionen zu leisten. Bisher fehle eine Methode des Sprechens mit den Weltreligionen. Ansatzpunkt für eine Christologie der Dritten Welt sei die Geschichte: „Jesus lebte auf dieser Erde als Mensch unter Menschen, uns gleich in allem, nur war er nie gegenüber der Wirklichkeit verschlossen, sondern für die Natur, das Volk und Gott ganz offen.“

Kultur und Gesellschaft

DREIER, HORST. **40 Jahre Israel – Staat ohne Verfassung?** In: *Universitas* Jhg. 43 Heft 12 (Dezember 1988). S. 1288–1301.

Der Staat Israel ist nur zu verstehen aus den konkreten Bedingungen seiner Entstehung. Auch die Tatsache, daß dieser Staat bis heute keine Verfassung besitzt, erklärt sich vor diesem Hintergrund. Der Autor nennt drei Gründe hierfür: Das israelische Parlament bleibe auf diese Weise staatsrechtlich allmächtig. Die Mehrheitsfraktionen der Knesset schreckten vor einer Selbstbescheidung ihrer Befugnisse zurück. Neben einem solchen machtpolitischen Grund habe diese Tatsache vor allem mit den politisch-geographischen Besonderheiten Israels zu tun: Die großen Verfassungen der Neuzeit setzten eine entwickelte Staatlichkeit sowie eine gewisse nationale Geschlossenheit, Staatsvolk, Staatsgebiet und Staatsgewalt voraus – Israel sprengte aber bis heute alle überkommenen Muster neuzeitlicher Territorialstaatlichkeit. Die Frage nach der Identität des Landes ziele im Kern auf das Religionsproblem, auf das Verhältnis von Staat und Religion bzw. auf den fehlenden Konsens über dieses Verhältnis. Der Autor stellt dar, wie Israel mit dieser staatsrechtlichen Situation zu leben gelernt hat, und skizziert einen Verfassungsentwurf für Israel. Für Israel wie für jeden anderen Staat gelte jedoch: Keine Verfassung könne allein zentrale Bestands- und Realisierungsvoraussetzungen freiheitlicher Gesellschaften gleichsam aus sich selbst heraus schaffen.

REITER, JOHANNES. **Technik verantworten.** Technikfolgen und Risiken aus philosophischer und ethischer Sicht. In: *Stimmen der Zeit* Jhg. 113 Heft 12 (Dezember 1988) S. 805–817.

Der Konsens in bezug auf den technischen Fortschritt und seine Entwicklungsrichtung und -geschwindigkeit ist weithin in Frage gestellt. Der Beitrag diskutiert die dadurch stärker ins Blickfeld gerückten Technikfolgen und unternimmt einen Versuch, Regeln für den ethisch verantwortbaren Einsatz von Technologien aufzustellen.

Dieser Einsatz verlange erstens die Abschätzung ihrer Folgen und Folgekosten aufgrund des je neuesten Wissensstandes. Für die ethische Bewertung seien dabei ihre Humanverträglichkeit, ihre Sozialverträglichkeit, ihre internationale Verträglichkeit und ihre Umweltverträglichkeit entscheidend. Ethisch sei es zweitens nicht unerlaubt, Risiken für den Menschen und die Natur einzugehen, deren Ausmaß im Eintrittsfall begrenzt und beherrschbar seien. Technische Risiken ereigneten sich nicht unabhängig von den Risiken, denen man sowieso schon ausgesetzt sei. Risiken seien kein Charakteristikum einer technischen Gesellschaft, sondern ein Urphänomen menschlichen Handelns. Drittens seien Phasen der Technikgeschichte denkbar, in denen die Erkenntnis von problematischen Risiken eine Konzentrierung der Suche nach Alternativen besonders dringlich mache. Dementsprechend müßten bei der Technologiefolgenabschätzung auch funktional-äquivalente Alternativen bedacht werden.

Kirche und Ökumene

FRIELING, REINHARD. **Ökumenische Dialoge – und was dann?** In: *Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim* Jhg. 39 Heft 5 (September/Oktober 1988) S. 83–87.

Der Leiter des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim sieht das Grundproblem der gegenwärtigen ökumenischen Situation darin, daß die Vorstellung über Einheit im Glauben und Einheit der Kirche zwischen Protestanten, Katholiken und Orthodoxen zu unterschiedlich sind, als daß sie sich auf dem Weg der Konsensfindung überwinden ließen. So stellt er fest, im evangelisch-katholischen Dialog sei bezüglich der Einheitsvorstellung und des Papstamtes keine versöhnte Verschiedenheit in Sicht. Trotz der Gegensätze könne Ökumene weitergehen, wenn man die Gemeinschaft im Fundamentalen des Glaubens deutlicher herauszuarbeiten versuche. Die Aufgabe der evangelischen Kirchen in den ökumenischen Dialogen bestehe zunächst darin, von den anderen Glaubensweisen zu lernen, außerdem im Nachweis, daß auch sie in der apostolischen und altkirchlichen Tradition stünden. Ökumenische Erklärungen zu den Aussagen der reformatorischen Bekenntnisschriften und des Trienter Konzils könnten manchen Ballast der Geschichte wegräumen. Zum ökumenischen Dialog in der konfessionell gegliederten Christenheit gehörten nicht nur Lehrgespräche, sondern auch der sogenannte „Dialog der Liebe“, der theologisch und praktisch mehr beinhalte als ein friedliches Neben- und Miteinander.